

MILA SUMMERS

Von
der *Liebe*
überrascht



Mila Summers

Von der Liebe überrascht

Über das Buch:

Von Entscheidungen, die das ganze Leben verändern – oder ist es doch der Zufall, der der Liebe auf die Sprünge hilft?

Marc ist der ewige Junggeselle. Er liebt seine Freiheit und sein Surfbrett mehr als alles andere auf der Welt. Alles könnte so schön sein, wäre da nicht sein Dad, der ihm die Pistole auf die Brust setzt. Marc soll endlich Verantwortung übernehmen. Dieses Mal macht sein alter Herr Ernst. Sollte er nicht binnen eines Monats sein Lotterleben einstellen und eine Frau heiraten, wird er ihm den Geldhahn für immer zudrehen.

Rosie steht das Wasser bis zum Hals. Ihr Ex hat sie mit den Schulden aus ihrer gemeinsamen Insolvenz im Stich gelassen und sich ins Ausland abgesetzt. Niemand leiht ihr noch Geld. Hilfesuchend schaut sie sich im Internet nach Stellenangeboten um. Da entdeckt sie eine Anzeige für einen stilvollen Escortservice. Betuchte Gäste suchen dort eine Frau, die sie zu Veranstaltungen und auf Geschäftsreisen begleitet. Mehr wird nicht erwartet. Schon gar nicht Liebe.

Über die Autorin:

Mila Summers, geboren 1984, lebt mit ihrem Mann und den beiden Kindern in Würzburg. Sie studierte Europäische Ethnologie, Geschichte und Öffentliches Recht. Nach einer plötzlichen Eingebung in der Schwangerschaft schreibt sie

nun dramatische und humorvolle Liebesromane mit Happy End und erfreut sich am regen Austausch mit ihren LeserInnen.

Du willst keine Veröffentlichung mehr verpassen? Dann melde dich [hier](#) zum Newsletter an.

Bisher von der Autorin erschienen:

»Liebe ist«-Reihe

Liebe ist nur mit Dir
Liebe ist ein Glücksfall
Liebe ist ganz nah
Liebe ist ein Wunder
Liebe ist nicht nur ein Gefühl

»Geschichten aus Port Isaac«

Der erste Sommer mit dir
Zuckersüßer Sommer
Weihnachten in Cornwall
Frühlingsküsse in Cornwall
Sommerküsse in Cornwall
Winterküsse in Cornwall

»Manhattan Love Stories«

Irresponsible desire
Irrepressible desire
Irresistible desire

»Tales of Chicago«

Küss mich wach
Vom Glück geküsst
Ein Frosch zum Küssen
Küsse in luftiger Höhe
Zum Küssen verführt

»Social Media Love«

Instafame oder Gummistiefel in Acryl
Facebook Romance oder nach all den Jahren
Twinder oder die Irrungen und Wirrungen der Liebe

»Weihnachten im Ort der Wunder«

Küsse unter dem Mistelzweig
Liebe und andere Weihnachtswunder

Alle Teile sind in sich abgeschlossen und können unabhängig voneinander gelesen werden. Allerdings gibt es ein Wiedersehen mit den Protagonisten der vorhergehenden Bücher.

Weitere Bücher der Autorin:

Vielleicht klappt es ja morgen. Liebe in ...

Rettung für die Liebe

Liebe lieber einzigartig

Auf einmal Liebe

Sommer, Sonne, Strand und Liebe – Nele & Josh

Ein zauberhaftes Weihnachtsgeschenk

Verloren sind wir nur allein

Ein Sommer in Schottland

Weihnachten in Cornwall

Mit dir bin ich unendlich

Weihnachten in den schottischen Highlands

Winterzauber in Columbia Falls

Wie das Leuchten von Bernstein

Dein Flüstern im Meereswind

(erschieden im Heyne-Verlag unter dem Pseudonym Nele
Blohm)

Schneegestöber (Charity-Buchprojekt für die Stiftung
Bärenherz in Wiesbaden)

MILA
SUMMERS

Von der Liebe überrascht

Roman

Deutsche Erstauflage März 2022
Copyright © Mila Summers
Lektorat: Dorothea Kenneweg
Korrektorat: SW Korrekturen
Covergestaltung: Nadine Kapp
Covermotiv: Shutterstock ©nnnnae ©ecco, ©sabri deniz kizil, ©vellot

Impressum: D. Hartung
Frankfurter Str. 22
97082 Würzburg

Alle Rechte, einschließlich dem des vollständigen oder teilweisen
Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.
Personen und Handlungen sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real
existierenden Menschen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

mila.summers@outlook.de

Inhaltsverzeichnis

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 31](#)

[Kapitel 32](#)

[Kapitel 33](#)

[Epilog](#)

[Danksagung](#)

[Weitere Bücher der Autorin](#)

[Liebe ist – Reihe](#)

[Sommerromane](#)

[Winterromane](#)

[Weihnachtsromane](#)

[Mila Summers schreibt als Nele Blohm Ostseeromane](#)

Kapitel 1

Rosie

Der Berg Rechnungen, der auf meinem Küchentisch wie ein Mahnmal prangte, geriet jedes Mal beachtlich ins Schwanken, wenn ich den Kühlschrank öffnete und wieder schloss. Was in letzter Zeit nicht besonders oft vorkam, da ohnehin nichts darin war außer einer Dose Coke und zwei Oreo-Packungen, die ich für den Notfall dort gebunkert hatte. Und dennoch ...

»Hey, Mom.«

Ich rief meine Eltern nur noch sehr ungern an. Das lag unter anderem an der Tatsache, dass ich sie um eine beträchtliche Summe ihres hart verdienten Geldes erleichtert hatte. Auch wenn das alles Brians Idee gewesen war, änderte das letztlich nichts daran, dass ich ihnen unseren Businessplan für den Hunde-Spa wie das Geschäft des Jahrtausends angepriesen hatte.

Brian war Geschichte. Der Typ hatte sich abgesetzt und mich mit den Schulden einfach im Stich gelassen. So viel also zum Thema wahre Liebe. Ich hatte genug davon.

»Hey, meine Kleine. Wie geht es dir?«

Wider Erwarten ging Dad an Moms Telefon. Was nur bedeuten konnte, dass sie bei einer ihrer Freundinnen war und vergessen hatte, es mitzunehmen, im Garten arbeitete oder ... Vielleicht wollte sie einfach nicht mit mir reden.

Verständlich, dass sie über meinen Fehlgriff nicht so leicht hinwegsehen konnte. Ich hatte definitiv Mist gebaut.

»Mir geht es gut, Dad. Danke dir. Wie geht es dir?«

Ich verkniff mir die Frage nach Mom. Denn auch wenn ich mir gut vorstellen konnte, dass sie lieber nicht mit mir reden wollte, mochte ich keine Gewissheit. Das war ein bisschen wie die Sache mit dem Weihnachtsmann. Wer sagte einem denn, dass es ihn wirklich nicht gab?

»Oh, mir geht es auch gut, meine Kleine. Ron war vorhin da und hat sich meinen Aufsitzrasenmäher angesehen. Die Klingen waren stumpf. Aber jetzt sollte alles wieder seine Ordnung haben.«

Schön, wenn zumindest bei einem von uns alles nach Plan verlief. Mein Lebensplan war in Feuer aufgegangen, als die Insolvenz unausweichlich geworden war. Und nicht nur mein Lebensplan hatte sich plötzlich in Luft aufgelöst, sondern auch meine Beziehung mit Brian, der mit der ganzen Sache nichts mehr zu tun haben wollte.

Männer!

»Das hört sich gut an«, behauptete ich und kritzelte ein paar Schnörkel an den Rand meines Notizbuchs, in dem ich Alltagsbeobachtungen und Ideen für kleine Geschichten sammelte, während ich fieberhaft überlegte, wie ich auf den wahren Grund meines Anrufs zu sprechen kommen sollte. Kein leichtes Unterfangen, aber wenn ich es nicht tat, stand ich nächste Woche ohne Wasser und Strom da. Ich musste handeln, bevor es zu spät war.

»Aber sag mal, du rufst mich doch nicht an, um dir anzuhören, welche Probleme ich mit dem Aufsitzrasenmäher habe. Wie kann ich dir helfen?«

Dad war der lebenswürdigste und gutherzigste Mensch, den ich kannte. Er war freundlich, besonnen, nie gestresst und meist die Ruhe selbst. Das erste und bisher einzige Mal, dass er völlig aus der Haut gefahren war, war, als Brian sich vom Acker gemacht hatte und mich mit den Schulden hatte sitzen lassen.

»Woher wusstest du ...?«

Dad lachte.

»Dass du Hilfe brauchst?«

Ich bejahte.

»Nun, ich mache den Job schon etwas länger. Schließlich bin ich jetzt seit fast dreißig Jahren dein Dad. Da lernt man so einiges. Vor allem hört man genauer hin und liest zwischen den Zeilen.«

Ich seufzte.

»Also?«, blieb er beharrlich. »Was ist passiert?«

Ein Stuhl wurde gerückt. Dad machte es sich offenbar am Esszimmertisch bequem. Er war wohl der Überzeugung, dass dieses Gespräch länger dauern würde als veranschlagt.

»Die Sache ist die ... Wenn ich nächste Woche nicht den Scheck für Wasser und Strom einbezahlen kann, stellen die mir beides ab. Und ich ... habe im Moment so meine Probleme, einen Job zu finden«, erklärte ich zähneknirschend.

In diesem Moment war ich dankbar dafür, dass Dad an Moms Handy gegangen war. Denn Mom hätte spätestens jetzt diesen leicht zischenden Ton von sich gegeben, der mit all der Enttäuschung gespeist war, die sie mir gegenüber empfinden musste.

Dabei hatte ich doch immer alles richtig machen wollen.

Schon als kleines Mädchen hatte ich mir vorgenommen, an die Uni zu gehen und zu studieren. Zuerst wollte ich Tierärztin werden. Oder Ingenieurin. Dann hatte ich zwei Semester Psychologie studiert. Mir war aber nicht klar gewesen, dass dieses Studium so viel Statistik beinhaltet. Auf halber Strecke war ich an mir selbst gescheitert. Meine Neugierde stand mir dabei ebenso im Weg wie das brennende Interesse für ein neues, bisher noch unerforschtes Thema. Dabei musste ich ständig neue Pläne schmieden. Eine angefangene Ausbildung zur Musicaldarstellerin folgte und endete wenig später. Dann kam Brian mit all seinen Ideen und Zukunftsplänen, und ich begrub meine Träume und ließ mich nur zu bereitwillig von seinen hochfliegenden Visionen mitreißen. Ständig hatte er neue Flausen im Kopf, von denen alle behaupteten, dass wir damit Schiffbruch erleiden würden. Was sollte ich sagen? Sie hatten recht behalten.

Nur, dass nicht *wir* Schiffbruch erlitten hatten, sondern ich ganz allein.

»Die Sache ist die ...«, begann er ruhig und sachlich zu erklären.

Ich ahnte bereits, dass er mir gleich sagen würde, dass ich langsam, aber sicher wieder auf die Füße kommen musste.

Aber das sagte sich so leicht.

Mit fast dreißig hatte ich keine abgeschlossene Ausbildung vorzuweisen. Von den Jobs, die ich machen konnte, waren die meisten so unterbezahlt, dass ich nicht mal die Miete davon hätte aufbringen können. Ich hätte sie dennoch gerne gemacht, aber meist bekam ich die Stelle gar nicht, weil sich jemand fand, der es für noch weniger Geld tat. Ein Teufelskreis!

»Ich verstehe schon, Dad«, beeilte ich mich zu sagen.

»Wie viel brauchst du denn?«, lenkte er ein.

Ich fühlte mich so schlecht bei dieser Frage, dass ich am liebsten aufgelegt hätte.

Ruhelos lief ich von einem zum nächsten Zimmer und überlegte, was ich nun tun sollte.

»Ach, warte mal! Lustiger Zufall. Gerade kam eine Bestätigung für ein Probearbeiten rein«, log ich.

»Oh, das sind ja tolle Nachrichten«, sagte Dad.

Doch ich hörte den zweifelnden Unterton in seiner Stimme.

»Wenn du etwas brauchen solltest ...«, begann er erneut. Ich blockte ab.

»Nein, nein. Alles gut. Grüß Mom lieb von mir. Ja?«

Ich presste meine Lider so fest zusammen, dass meine Augen schmerzten.

Was tat ich da nur?

»Das mache ich sehr gerne, meine Kleine. Halt die Ohren steif und komm doch mal wieder sonntags zum Brunch vorbei. Deine Mom würde sich sehr freuen.«

Mein schlechtes Gewissen wuchs mit jedem seiner Worte stetig an. Anstatt meine Eltern mit Dankbarkeit zu überschütten, hatte ich sie seit fünf Monaten nicht besucht. Und das, obwohl wir nur knapp dreißig Meilen voneinander entfernt wohnten.

Aber ich ertrug die Vorstellung einfach nicht, ihnen in die Augen sehen und mir eingestehen zu müssen, wie sehr ich sie verletzt hatte.

Dabei war das mit der Insolvenz nur die Spitze des Eisbergs gewesen.

»Ich versuch's«, beteuerte ich ehrlich.

»Bis bald, meine Kleine. Hab dich lieb.«

»Ich dich auch, Dad. Ich dich auch.«

Kapitel 2

Marc

»Na, Marc, wie sind die Wellen heute?«

Andrew, den ich nur vom Sehen kannte, kam in voller Montur und mit seinem Brett unterm Arm an den Strand gelaufen.

Wenn er hier war, dann würden auch schon bald die anderen Surfer kommen und die Wellen nicht mehr mir allein gehören. Die meisten Menschen gingen gerade von der Arbeit nach Hause oder eben an den Strand, um ihrem Hobby nachzugehen. Ganz im Gegensatz zu mir, der wie ein Fisch den ganzen Tag im Wasser verbrachte.

»Ich kann nicht klagen«, erwiderte ich knapp und schlug in die Hand ein, die er mir zum Gruß hinhielt.

Was war Andrew noch mal von Beruf? Investmentbanker? Oder doch eher Unternehmensberater? So oder so sah der Kerl ganz schön mitgenommen aus. Zehn Stunden täglich im Büro hinterließen längerfristig ihre Spuren. Da ließ ich mich doch lieber von der Sonne küssen, anstatt mich den ganzen Tag in ein dunkles Zimmer zu setzen und Zahlen hin und her zu schieben.

»Man sieht sich«, verabschiedete sich Andrew und war schon im nächsten Moment im Wasser.

Ich beobachtete ein wenig, wie er sich auf seinem Board machte, während ich meine Ausrüstung zusammenpackte. Mein Handy klingelte. Dad rief an. Mal wieder. Ich

überlegte, den Anruf, wie die anderen zwanzig zuvor, nicht anzunehmen. Aber ich wusste auch, dass mein alter Herr irgendwann die Faxen dick haben und mir den Geldhahn zudrehen würde.

Das konnte ich auf keinen Fall riskieren. Nicht, da ich kurz davorstand, einen Sponsor für mich zu gewinnen. Ich war in Bestform, und das würde mich endlich an mein selbst gestecktes Ziel bringen. Ein Ziel, das ich mir nicht mit seinem Geld kaufen, sondern eigenständig erarbeiten wollte. Ein Ziel aber auch, für das mein Vater kein Verständnis zeigte, würde ich ihm davon erzählen.

Kaum dass ich den Anruf mit einem entspannten »Hey, Dad« entgegengenommen hatte, bereute ich meine Entscheidung auch schon wieder.

»Ja, sag mal, was erlaubst du dir denn, mich zu ignorieren? Mich, deinen Vater.«

Und da war er wieder: Dad in seiner Paraderolle des Alleinherrschers. Ihn mit Nichtbeachtung zu strafen, kam einer Gotteslästerung gleich.

»Bei mir war einiges los in letzter Zeit«, behauptete ich, ohne mich der Illusion hinzugeben, dass er mir Glauben schenken würde.

»Ach herrje! Was in aller Welt könnte in deinem Leben so zeitintensiv sein, dass du es nicht mal schaffst, zum Hörer zu greifen und deinen alten Herrn anzurufen?«

Dad war schon immer nachtragend gewesen. Als ich damals in seinem Büro das Modellauto beim Spielen kaputtgemacht hatte, musste ich wochenlang Vorhaltungen

über mich ergehen lassen. Aber woher hätte ich denn bitte schön wissen sollen, dass das Teil mehrere tausend Dollar wert war? Ich war ein Kind, das aus Neugier ein Spielzeugauto in seine Einzelteile zerlegt hatte. Ein Kind.

»Hast du mich angerufen, um mir das zu sagen?«, wandte ich ein.

Mein Vater schnaubte verächtlich in den Hörer.

»Nein, ich wollte dich sprechen, da mir ... so langsam die Puste ausgeht. Meine Ärzte, diese Idioten, kommen mir beinahe täglich mit apokalyptischen Prognosen. Auch wenn ich sie alle für Schwarzmaler halte, weiß ich doch, dass meine Tage hier auf Erden gezählt sind.«

Ein Stich durchfuhr mein Herz bei seinen Worten. Wir hatten Mom erst vor drei Jahren an den Krebs verloren. Sie war die Einzige, die uns als Familie hatte zusammenhalten können. Seit ihrem Tod hatte ich meinen Dad nur sehr selten gesehen. Er kam einfach nicht damit klar, dass ich mein Leben nicht so leben wollte wie er seins.

Mein Vater war ein Selfmade-Millionär. Als Eigentümer eines der größten Verlagshäuser des Landes hatte er öfter mal das richtige Näschen bewiesen und Autoren wie Marc L. Fowler oder Natalie Spring unter Vertrag genommen. Und das, obwohl sie vorher allesamt nur Absagen kassiert hatten. Doch mein Dad hatte etwas in ihnen gesehen, wovon die anderen Verleger nicht mal etwas ahnten. Manchmal fragte ich mich, warum er andere Menschen so gut verstand, während er von seinem eigenen Sohn keine Ahnung hatte. Aber das war eine andere Geschichte.

»Das tut mir leid, Dad.«

Und das war die Wahrheit.

»Ja, ja, ist schon gut. Ein bisschen Zeit bleibt mir noch. Und bis dahin kann ich hoffentlich davon ausgehen, dass du an dein Telefon gehst, wenn ich anrufe.«

Das war keine Bitte. Dad stellte wie immer seine Forderungen, und ich hatte zu parieren. Ob ich wollte oder nicht.

»Kann ich sonst noch etwas für dich tun?«, hakte ich nach.

In zwanzig Minuten war ich mit Cory im Club zum Essen verabredet. Mein bester Freund hatte im Gegensatz zu mir weit mehr Verpflichtungen im Leben, sodass wir uns nur sehr selten sahen.

Nach wie vor konnte ich nicht verstehen, warum er unbedingt hatte heiraten müssen. Vor wenigen Monaten war er zum ersten Mal Vater einer kleinen Tochter geworden. Allein die Vorstellung, in seiner Haut zu stecken, ließ mir einen Schauer über den Rücken gehen.

Das Familienleben kam mir eng vor mit all den Verpflichtungen, die es mit sich brachte. Ich liebte meine Freiheit und konnte mir nicht vorstellen, mich auf Dauer an ein und dieselbe Frau zu binden. Das war etwas für Menschen, die sich gerne bevormunden ließen. Also nichts für mich.

»Ja, mein Sohn, da gibt es etwas«, erwiderte er in geschäftigem Tonfall.

Ganz so, als hätte er nur darauf gewartet, dass ich ihn danach fragte.

»Schieß los!«, sagte ich mit Blick auf die Uhr.

Cory mochte es neuerdings gar nicht, wenn ich ihn warten ließ.

»Heirate!«

»Wie bitte?« Fast war ich versucht, meinen Dad zu fragen, ob ihm die Sonne zu Kopf gestiegen sein könnte.

»Du hast mich schon ganz richtig verstanden, Marc. Es ist langsam an der Zeit, dass du Verantwortung übernimmst. Du weißt, wie wichtig es deiner Mom war, dass du den Verlag eines Tages führst. Am Sterbebett musste ich ihr versprechen, dass du ihn bekommen wirst. Aber ich bin nicht gewillt, dir mein Lebenswerk auf dem Silbertablett zu servieren, während du nach wie vor wie ein Kind sorglos in den Tag hineinlebst.«

»Und deshalb soll ich also heiraten?«, schlussfolgerte ich.

»Du sollst heiraten, um Verantwortung für künftige Generationen der Familie Simmons zu übernehmen und um ein angemessener Repräsentant unseres Verlagshauses zu werden.«

Ich seufzte und verfluchte mich, dass ich seinen Anruf entgegengenommen hatte. Und das nicht nur, weil Cory mir eine Szene machen würde, wenn ich im Club ankam.

»Sonst noch etwas?«, hakte ich nach, während ich sein Ansinnen gedanklich schon in dem Ordner »Nie im Leben« abheftete.

»Oh, ja. Wenn du nicht auf meine Bedingungen eingehen möchtest, muss ich dir leider die Konten sperren. Und diesmal meine ich es genau so, wie ich es sage. Dein Apartment wird in diesem Fall verkauft werden. Du hast also keine flüssigen Finanzmittel und auch kein Dach mehr über dem Kopf, solltest du meinem Vorschlag widersprechen.«

Welcher Vorschlag?, fragte mich meine innere Stimme.

Dad hatte mir keinen Vorschlag unterbreitet, sondern mir eiskalt und ohne Rücksicht auf Verluste die Pistole auf die Brust gesetzt. So sah das aus. Und nicht anders.

»Wie genau stellst du dir das denn bitte schön vor? Soll ich die nächstbeste Frau fragen, ob sie mich heiraten möchte? So etwas braucht Zeit.« Zunächst versuchte ich meinen alten Herrn hinzuhalten, ohne auch nur ansatzweise mit dem Gedanken zu spielen, wirklich zu heiraten.

»Du hast exakt einen Monat Zeit, um vor den Traualtar zu treten. Das sollte genügen. Ihr jungen Leute seid doch immer so fix in allem. Wenn ich da nur daran denke, wie schnelllebig unsere Zeit mit den technischen Errungenschaften der vergangenen Jahrzehnte geworden ist. E-Mails, WhatsApp, SMS, Videotelefonie und all diesen Schnickschnack gab es noch gar nicht, als ich so alt war wie du jetzt.«

Er lachte süffisant auf.

»Einen Monat?« Wie stellte er sich das denn vor?

»So ist es. Und nun muss ich leider wieder los. Im Verlag gibt es heute Abend ein Dinner mit ein paar namhaften Autoren. Du solltest bei nächster Gelegenheit mal wieder nach New York kommen, um dich mit den Interna aus allen Abteilungen vertraut zu machen. Lange habe ich ja nicht mehr. Außerdem: Wird es nicht langsam langweilig in Florida? Ständig dieses gute Wetter. Keinerlei Abwechslung. Das stelle ich mir schrecklich eintönig vor.«

Dad wartete meine Meinung erst gar nicht ab, sondern verabschiedete sich und beendete das Gespräch.

Kapitel 3

Rosie

»Und Sie sind sich ganz sicher, dass der Job schon vergeben ist? Er wurde doch erst heute Morgen ins Netz gestellt«, blieb ich beharrlich.

Mittlerweile konnte ich ganz gut einschätzen, inwieweit mich die Leute anlogen.

»Ja, tut mir leid. Da war wohl jemand schneller als Sie. Beim nächsten Mal klappt es bestimmt«, behauptete der junge Mann mit der Basecap, die er mit dem Schild nach hinten trug.

»Ja, sicher doch«, erwiderte ich resigniert.

Das war schon der siebte Job, bei dem ich mich vorstellen wollte. Sieben Jobs, die vom Tellerwäscher bis zur Kellnerin gegangen waren. Nicht bis zum Millionär. Nein, das nicht.

Aber das hatte ich auch gar nicht erwartet. Ich wollte doch nur endlich Geld verdienen, um von meinem immens hohen Schuldenberg herunterzukommen. Wieder musste ich an die vielen Rechnungen und Mahnungen auf meinem Küchentisch denken. Wenn das so weiterging, würde man anfangen, mir das Wenige, was ich besaß, zu pfänden. Und dann sah es verdammt düster für mich aus. Düsterer als ohnehin schon. Wenn das überhaupt noch möglich war.

An der Promenade setzte ich mich auf eine Bank und schrieb eine kurze Notiz zu dem Basecap-Typen in mein

Büchlein, dem ich eine Nacht in Polizeigewahrsam andichtete. Vielleicht war er bei einer Verkehrskontrolle – wenn auch fälschlicherweise – des Drogenbesitzes beschuldigt worden. Genau, das hatte er nun davon, mich so eiskalt abzuwimmeln.

Meine Methode, unerfreuliche Erlebnisse zu verarbeiten, indem ich sie in meinem Büchlein mit weiteren Wendungen ausschmückte und so in das Reich der Fiktion verbannte, funktionierte leider nicht mit den großen Dramen in meinem Leben.

Seufzend zückte ich mein Handy. Bei den Ausschreibungen, die ich mir notiert hatte, war ich bereits gewesen. Es war gerade mal elf Uhr am Vormittag. Das konnte es doch hoffentlich noch nicht gewesen sein.

Anstatt mich der Frage zu stellen, was passieren würde, wenn ich ständig nur Absagen kassierte, besuchte ich die einschlägigen Seiten im Netz, um nachzuschauen, ob weitere Stellen ausgeschrieben worden waren. So schnell wollte ich auf keinen Fall aufgeben. Ich war bereit, so ziemlich alles zu machen, um endlich an Geld zu kommen. Noch ein Gespräch wie das vor einigen Tagen mit Dad wollte ich in absehbarer Zeit nicht mehr führen müssen. Das Einzige, was für mich zählte, war, schnellstmöglich wieder auf eigenen Füßen zu stehen. Und so schwer konnte das doch nicht sein. Ich hatte schließlich mal studiert. Auch wenn das schon wieder einige Jahre her war und ich keinen Abschluss besaß, war ich in der Lage, logisch zu denken. Oder?

Ich scrollte mich durch die Angebote, in denen Menschen mit Fachkenntnissen gesucht wurden, die eine entsprechende Ausbildung oder ein Studium vorweisen konnten. Da ich beides nicht hatte, durchforstete ich das Sammelsurium immer weiter.

Plötzlich prangte mitten auf der Seite eine Anzeige für einen Escortservice. Ich wollte schon weiterscrollen, doch die Tatsache, dass es sich um einen gehobenen Service für betuchte Kunden handeln sollte, hielt mich davon ab.

Auch nach ausgiebigem Studium der Anzeige war ich noch unschlüssig, was ich davon halten sollte. Angeblich wurden lediglich Gesellschafterinnen gesucht, die die meist männlichen Kunden zu Veranstaltungen oder auf Geschäftsreisen begleiteten. Mehr wurde ausdrücklich nicht erwartet. Aber inwieweit konnte ich mich darauf verlassen?

Ich tippte die Nummer bereits in mein Handy ein, als mir das Ganze plötzlich doch unheimlich wurde. Allein mit wildfremden Männern und womöglich sogar in ein und demselben Zimmer zu übernachten, erschien mir nicht unbedingt besonders erstrebenswert. Die Agentur konnte ja viel versprechen, aber würde sie diese Versprechen denn auch halten können? Schließlich verbrachten sie die Nächte ja nicht mit uns in einem Zimmer.

Bevor ich mich zu sehr an den Worten »außerordentlich guter Verdienst« festbeißen konnte, ließ ich schließlich von meinem Handy ab und entschied mich, erst mal eine

Kleinigkeit zu essen zu kaufen. Ein Sandwich würde reichen.

Der Supermarkt war gerade mal zwei Straßen entfernt. Ich bezahlte an der Kasse mein Truthahn-Käse-Sandwich, da erblickte ich ein Schild an der Kasse, das darauf hinwies, dass eine Kassiererin gesucht wurde.

»Wen kann ich bezüglich der Stelle kontaktieren?«, fragte ich die Frau an der Kasse, die mir gerade mein Wechselgeld und den Bon reichte.

»Niemanden«, erwiderte sie.

Ich machte große Augen.

»Aber Sie suchen doch jemanden für die Kasse. Oder sehe ich das falsch?«

Die schätzungsweise Mittfünfzigerin mit den großen goldenen Kreolen in den Ohren und dem bunten Turban auf dem Kopf sah mich mit leicht zur Seite geneigtem Kopf an.

»Das ist kein Job für Sie, Liebes.«

Ihre Worte klangen einfühlsam und beinahe herzlich.

»Ach nein?«, erwiderte ich dennoch ziemlich schroff. »Und wie genau wollen Sie das wissen? Ich brauche diesen Job.«

Sie sah mich nach wie vor aus großen Augen an.

»Der Chef wird auch hierfür jemanden finden, der es für die Hälfte des üblichen Lohnes macht. Sie werden nicht mal in die engere Auswahl kommen. Nicht mal dann, wenn Sie mit ihm ins Bett gehen.«

Sie lachte laut auf.

Die Kunden, die hinter mir standen, wurden unruhig. Viele von ihnen trugen ein schickes Businessetui Kleid oder einen Anzug. Sie waren nur kurz in den Laden gekommen, um sich etwas fürs Mittagessen zu holen. Eine Auseinandersetzung zwischen einer Kundin und der Frau hinter der Kasse kostete Zeit. Zeit, die sie allesamt nicht hatten, während ich daran erstickte.

Bevor ich vom wütenden Mob gelyncht werden konnte, schnappte ich mir mein Sandwich und ging hinaus auf die Straße. Unschlüssig, in welche Richtung ich mich wenden sollte, entschied ich mich, wieder zur Promenade zurückzukehren, um dort in Ruhe mein Sandwich zu essen.

Mit leerem Magen konnte man ohnehin nicht klar denken. Das wusste ich noch aus der Schulzeit. Die ersten Stunden waren dabei immer die schlimmsten gewesen, da ich gleich nach dem Aufstehen einfach nichts essen konnte. Oft gelang es mir erst, mich nach der ersten Pause zu konzentrieren.

Traurig blickte ich hinaus aufs Meer, während ich mich auf die Parkbank setzte und mein Sandwich aus der Verpackung nahm. Es roch gut und schmeckte ganz wunderbar, aber schon nach den ersten Bissen hatte ich keinen Hunger mehr. Die Sache mit der Insolvenz verdarb mir seit einigen Wochen zusehends den Appetit. Nicht mal die gute Seeluft konnte daran etwas ändern. Ganz im Gegenteil.

Während ich die Menschen beobachtete, die am Strand spazieren gingen, auf einem Handtuch lagen oder in den

Wellen schwammen, wurde ich immer unglücklicher. Wann würde endlich der Zeitpunkt kommen, an dem ich aus diesem Albtraum erwachte? Das konnte so doch nicht weitergehen. Wann würde ich hier sitzen und den Augenblick einfach nur genießen können, anstatt mir über Gott und die Welt Sorgen machen zu müssen?

Resigniert stopfte ich das übrige Sandwich zurück in die Schachtel und legte es neben mich auf die Bank. Die Sonne schien mir ins Gesicht, und alles hätte so schön sein können, wären da nicht diese lästigen Zukunftsängste, die mich nicht nur tagsüber quälten, sondern mich auch nachts nicht schlafen ließen.

Wieder griff ich nach dem Handy in meiner Tasche und entsperrte das Display. Es waren keine neuen Nachrichten für mich eingegangen. Aber damit hatte ich auch gar nicht gerechnet. Welcher Arbeitgeber meldete sich schon auf eine Frage einer Interessentin, wenn er in der Zeit schon vier Arbeitskräfte einstellen konnte? War ich zu langsam? Oder war die Welt einfach viel zu schnell für mich geworden?

Wider besseres Wissen ging ich abermals die Stellenanzeigen des heutigen Tages durch. Und wieder erblickte ich die Anzeige des Escortservices für betuchte Kunden. Allein das Wort *betucht* führte dazu, dass ich an alte weiße Männer mit Bierbauch und Bart denken musste.

Abermals las ich die Zeilen ganz aufmerksam durch. Dabei sagte ich mir immer wieder, dass das für mich ohnehin nicht infrage käme.

Aber was wäre denn, wenn du dort das Geld verdienen könntest, das dich tagsüber das Meer genießen und nachts besser schlafen lassen würde?, säte meine innere Stimme den Keim der Hoffnung in mir.

Ein fataler Fehler! Denn nun begann ich mir ernsthaft Gedanken darüber zu machen. Ich konnte dem jeweiligen Auftraggeber ja von Anfang an klipp und klar sagen, dass ich nicht mit ihm ins Bett gehen würde. Aber zunächst einmal sollte ich mir die Agentur anschauen, um abzuchecken, ob sie auch seriös war. Schreiben konnte man in diesen Anzeigen viel, aber ob das letztlich alles so stimmte, war eine andere Frage.

Nervös kopierte ich die Nummer der Agentur und rief sie schließlich an. Es tutete mehrmals. Mit jedem weiteren Tuten überlegte ich mir, ob es nicht doch besser war, einfach aufzulegen und die Sache wieder zu vergessen. Ohnehin war das alles eine Schnapsidee gewesen. Wer sollte mich denn schon buchen wollen? Meine roten Haare und die blauen Augen waren sicher ganz nett anzusehen, aber ansonsten würde ich mich als ziemlich durchschnittlich bezeichnen.

Ich war durchschnittlich groß, wog durchschnittlich viel und damit meiner Durchschnittsgröße gemäß. Auch alles andere war ziemlich durchschnittlich an mir. Aber würde Durchschnitt denn ausreichen, um für eine Escortagentur für betuchte Kunden zu arbeiten?

Bevor mich die Zweifel vollends lähmen konnten, antwortete mir am anderen Ende der Leitung jemand.